

Peter schluckte. »Und wieso genau? Was ist das für ein Kerl?«
»Jemand, der die schmutzige Arbeit für andere Leute macht, wenn man ihm genug dafür bezahlt. Er ist skrupellos. Mit solchen Leuten ist nicht zu spaßen, Peter Shaw. Passt also auf euch auf!« Rubbish-George grinste. »Es wäre doch sehr bedauerlich, wenn eine meiner profitabelsten Spendenquellen versiegen würde.«

Der rollende Bote

Am Nachmittag war ein starker Wind aufgekommen, der kalte Luft vom Pazifik mitbrachte und die drei Detektive auf den Fahrrädern frösteln ließ.

»Brrr!«, machte Bob, als sie den Santa-Monica-Pier erreichten und die Fahrräder anschlossen. »Ich kann mich nicht daran erinnern, dass es jemals so kalt gewesen ist. Fehlt ja nur noch der Schnee! Und das in Kalifornien, dem angeblichen Sonnenstaat. Dass ich nicht lache!«

»Für Schnee ist es definitiv noch zu warm, auch wenn er prinzipiell nicht ausgeschlossen ist«, sagte Justus. »Wir haben Spätherbst und noch dazu in diesem Jahr mit den Auswirkungen der Klima-Anomalie El Niño zu kämpfen. Sei froh, dass wir nicht noch weiter im Süden leben. Dort toben schon seit einigen Wochen immer wieder schwere Unwetter.«

»Kann alles noch kommen«, orakelte Bob.

»Ich hätte nichts gegen Schnee«, sagte Peter. »Snowboarden würde mein Fitnessprogramm perfekt ergänzen!«

»Schon klar, Peter.«

Trotz des schlechten Wetters war der Santa-Monica-Pier voller Menschen. Am Riesenrad, das auf dem kleinen Vergnügungspark am Anfang des Piers stand, hatte sich sogar eine kurze Schlange gebildet. Musik, Kindergeschrei und das Rattern der kleinen Achterbahn drangen zu den drei ??? herüber, als sie die Uferbefestigung betraten.

Die drei Detektive kamen an einem Eiswagen vorbei. »Die

sollten Glühwein statt Eis verkaufen«, bemerkte Peter und steuerte auf eine freie Bank am Anfang des Piers zu. Bob und Justus setzten sich dazu und gemeinsam beobachteten sie die vorbeiströmenden Menschen.

Justus sah auf die Uhr. »Wir haben noch Zeit genug, um die Recherche-Ergebnisse zu besprechen. Ich habe mit Inspektor Cotta telefoniert. Der war wenig begeistert, dass ich mich für die Explosion interessierte. Er glaubte, wir wären schon wieder in irgendwas verwickelt. Aber ich konnte ihm klarmachen, dass Bob gewissermaßen ein persönliches Interesse an der Sache hat. Das leuchtete ihm schließlich ein.«

»Und?«

»Wie zu erwarten war, ist die Spurensicherung noch nicht besonders weit. Aber ein Ergebnis gibt es immerhin schon: Die Explosion war kein Unfall. Vielmehr haben die Beamten Spuren einer Bombe gefunden.«

Peter schluckte hörbar. »Einer Bombe? Du meinst, es war ein Anschlag?«

»Es sieht so aus. Wer die Bombe gelegt hat und warum, ist noch nicht klar. Und es wird auch noch dauern, bis man mehr darüber weiß. Falls man überhaupt etwas herauskriegt. Cotta sagte, der Täter hätte seine Spuren gut verwischt.«

»Nun ja«, murmelte Peter unruhig. »Nicht ganz so gut, wie die Polizei glaubt. Ich habe mit Rubbish-George gesprochen. Er hat einen Mann gesehen, kurz bevor die Bombe explodierte. Den Nachtschatten.«

»Nachtschatten?«, wiederholte Bob stirnrunzelnd.

Peter berichtete in allen Einzelheiten, was er von Rubbish-George erfahren hatte. »Am Ende hat er mich gewarnt. Wir sollen die Finger von der Sache lassen, hat er gesagt.«

»Na, nun entspann dich mal«, sagte Justus. »Wir treffen uns nur mit einem Informanten, das ist vollkommen harmlos.«

»Aber wenn tatsächlich dieser Nachtschatten für die Explosion verantwortlich ist ... dann ist der Brief vielleicht von ihm! Vielleicht hat er mitbekommen, dass Bob die Explosion gesehen hat, und will seinen einzigen Zeugen nun beseitigen.«

»Peter«, sagte Justus ruhig. »Die Sorgen, die du dir um deine Freunde machst, sind rührend, aber unnötig. Der Absender hat den Brief bereits *vor* der Explosion losgeschickt, erinnerst du dich? Zu diesem Zeitpunkt wusste er also gar nicht, dass es einen Zeugen geben würde. Außerdem hat Bob keine schwarze Corvette gesehen, also ist es unwahrscheinlich, dass er andersherum vom Fahrer des Wagens bemerkt wurde.«

Bob warf dem Ersten Detektiv einen dankbaren Blick zu. Justus' Einwand war logisch und überzeugend wie immer.

»Nichtsdestotrotz sind das wertvolle Informationen, die wir im Auge behalten sollten. Was ist denn bei deinen Recherchen herausgekommen, Bob?«, fragte Justus.

»Nicht viel. Ich habe mir ein wenig Wissen über Jaccard, sein Werk und sein Leben angelesen. Tja, was soll ich sagen? Er war ein berühmter Maler und hat Hunderte von Bildern gemalt, die in Museen in der ganzen Welt hängen. Sein Talent zeigte sich schon in jungen Jahren. Er bekam begehrte Stipendien an Kunstakademien und so weiter. Mit siebzehn hatte er seine erste Ausstellung, und von da an ging es steil bergauf. Er heiratete die Halbinderin Nandita Rai, die seine Managerin wurde. Die beiden hatten einen Sohn. Jean Marie Jaccard starb nach einer schweren Krankheit im Alter von achtundsechzig Jahren. Seine Frau Nandita ist in-

zwischen ebenfalls tot. Was der Sohn heute treibt, habe ich nicht herausfinden können. Wenn ihr mehr wissen wollt: Ich habe ein paar Bücher über Jaccard aus der Bibliothek in der Zentrale deponiert. Außerdem konnte ich eine Adresse ausfindig machen, über die wir sicherlich mehr erfahren können, wenn es nötig sein sollte: Es gibt eine Jaccard-Gesellschaft, die sich mit dem Leben und Werk des Malers beschäftigt, Ausstellungen organisiert und so weiter. Aber da habe ich noch nicht angerufen, warum auch. Interessant ist vielleicht noch, dass einer von Jaccards engsten Freunden, der Maler Raoul Hernandez, hier in der Gegend lebte. Er war Mexikaner, hat sich aber später in Kalifornien niedergelassen, genauer gesagt in Oxnard. Jaccard war daher häufiger in Kalifornien zu Besuch. Sein Freund Hernandez ist aber auch schon seit zehn Jahren tot.«

»Und was hast du zum Stichwort ›Vermächtnis‹ gefunden?«

»Eigentlich gar nichts. Jaccard hat bereits zu Lebzeiten einen Riesenhaufen Geld mit seinen Bildern verdient. Das hat er ausgegeben, als er noch lebte, und vererbt, nachdem er gestorben war. Da gibt es kein großes Geheimnis oder so, wenn du das meinst.«

»Hm«, machte Justus enttäuscht. »Na schön, warten wir ab, was uns der geheimnisvolle Absender zu sagen hat.«

Peter kratzte sich am Kopf. »Vor allem soll er uns erzählen, was ein Vermächtnis mit einer Explosion zu tun hat. Oder mit einem Stromausfall. Oder wie auch immer. Das ist nämlich das größte Rätsel, wenn ihr mich fragt.«

Justus sah auf die Uhr, dann blickte er sich suchend auf dem Pier um. »Ob er wohl schon hier ist?«

»Gut möglich«, sagte Bob. »Dummerweise wissen wir nicht,

nach wem wir Ausschau halten sollen. Der Pier ist ja nicht gerade klein. Und hier treiben sich viel zu viele Leute herum.«

»Keine Sorge«, antwortete Justus. »Der Absender des Briefes weiß offenbar genau, mit wem er es zu tun hat. Er wird schon mit uns Kontakt aufnehmen, da bin ich ganz sicher. Aber halten wir trotzdem die Augen offen, Kollegen! Schaden kann es nicht!« Justus erhob sich und die drei Detektive schlenderten den Pier hinunter zum Wasser. Dabei beobachteten sie ihre Umgebung ganz genau. Dieser Mann im weißen Leinenanzug dort vorn – er stand schon seit zwei Minuten fröstelnd an eine Laterne gelehnt. Wartete er auf jemanden? Oder die junge Frau, die Hot Dogs verkaufte – sah sie nicht ständig zu ihnen herüber? Justus, Peter und Bob hatten ihre Augen überall. Sie gingen bis zum Wasser, blickten hinaus aufs bleigraue Meer und spazierten langsam an der hölzernen Brüstung entlang und wieder zurück.

»Schon kurz nach vier«, bemerkte Bob. »Vielleicht haben wir doch etwas falsch gemacht. Vielleicht hätten wir uns auffälliger benehmen sollen. Vielleicht –«

Jemand tippte ihm von hinten auf die Schulter. Bob drehte sich um. Vor ihm stand ein Junge auf Rollerblades. Er war etwa in seinem Alter und trug eine Baseballmütze, unter der struppiges hellblondes Haar hervorquoll. Seine verspiegelte Sonnenbrille war so groß, dass sie die Hälfte seines Gesichts verbarg. Wortlos hielt er Bob ein dünnes, grob in Papier gewickeltes Päckchen entgegen.

»Verzeihung?«, fragte Bob irritiert.

»Das soll ich euch geben«, sagte der Junge unwirsch.

Justus drängte sich vor. »Von wem?«

»Spielt keine Rolle. Und jetzt nehmt schon!«